

Hefrige Südwest- und Westwinde mit erheblichen Niederschlägen, niederem Luftdruck hatten, bei geringer Temperaturzunahme, jedesmal eine größere Zugerscheinung zur Folge.

Bei allen ausgesprochenen Zugvögeln wurde das Eintreffen, erst vereinzelter, dann einer größeren Anzahl Männchen und erst einige Tage später das der Weibchen mit Sicherheit wahrgenommen.

Wie vermutet, kamen sowohl die Fringilliden-Flüge, wie auch insbesondere die Schwalben das Stillachthal herab, möglicherweise durch das Rhein- und Bregenzerachthal dorthin gelangend, und behielten auf ihrer Weiterreise gewöhnlich die Richtung der Thalsenkung nach Norden bei, querten aber auch in einem sicher beobachteten Fall das Gebirge in ziemlicher Höhe.

In der Regel wurden größere Mengen von Vögeln in den frühen Morgen- und ersten Vormittagsstunden, nur einmal kleinere Flüge abends kurz vor Einbruch der Dämmerung ziehend wahrgenommen. Rastende verweilten immer nur kurze Zeit.

Die Zugerscheinung tritt in erster Linie im Hauptthal auf, von dem aus dann eine allmähliche Ausbreitung nach den Nebenthälern, je nach Wärme- und Witterungsverhältnissen, stattfindet.

Der Zug von *Anthus spipoletta* scheint vom Flachland aufwärts sich in das Gebirge zu bewegen. Ähnliches dürfte auch bei *Columba palumbus* und *Scolopax rusticola* der Fall sein, deren Ankunft jedoch, vermutlich durch die Ungunst des Wetters ungewöhnlich verzögert, mir festzustellen unmöglich war.

Wenn nun meine Beobachtungen sich auch nur in bescheidenen Grenzen bewegen konnten, so gewann ich doch die Überzeugung, daß das Oberstdorfer Thal in jeder Hinsicht viel Interessantes zu bieten vermag, und würde es mit Freuden begrüßen, es einmal zu einer Zeit besuchen zu können, zu der sich ein größerer Zugstrom durch dasselbe ergießt.

Plauderei über den Haussperling (*Passer domesticus* [L.]).

Von Dr. med. A. Girtanner, St. Gallen.

Wer es wagt, für den Haussperling ein gutes Wort einzulegen soll bedenken, daß er damit — wie man so sagt — in ein Wespennest sticht, also etwas wahrscheinlich nicht eben ratsames unternimmt, und den Dank dafür keinesfalls von den Menschen, sondern nur vom Spazenvolk zu erwarten hat. — Wer in aller Welt giebt aber etwas auf den Dank dieses von Haus aus geächteten Straßen-Arabers unter den Vögeln! Nun — vielleicht doch der eine oder andere. So schließt z. B. der Sperlingsartikel des bewährten Vogelkenners und Beobachters der einheimischen Vogelwelt Dr. Fischer-Sigwart in Nr. 38

der „Schweizerischen Blätter für Ornithologie 1902“ mit den Worten: „Der Sperling wird vom Menschen verfolgt und verläßt ihn doch nicht. Soll man ihn, den treuen Anhänger, verdammen, ihn vernichten? Man kann darüber sehr geteilter Ansicht sein.“ Liegt nicht in diesen paar Sätzen schon halbwegs eine Verteidigung des armen Wichtes und das Zugeständnis, daß er die allgemeine Verfolgung und Verachtung wenigstens nicht unter allen Umständen verdient?

Anderseits wird es keinem wirklichen Kenner und nicht nur kritiklosem Hasser dieses Vogels einfallen, ihn seiner Schönheit, Bescheidenheit oder seines Gefanges wegen besonders zu rühmen, als Zimmerkameraden oder als Käfiggenossen anderer Vögel zu empfehlen. Auch sind die Schädigungen, die er sich an Nutz- und Zierpflanzen und deren Früchten zu Schulden kommen läßt, seine zum Teil recht fatalen Charaktereigenschaften, sowie eine geradezu unverschämt große Vorliebe für möglichst ausgiebige Vermehrung seiner Art keineswegs dazu angethan, ihm die Achtung der Menschen und die Freundschaft des anständigern Teils der Vogelwelt zu erwerben.

Daß der Hausperling überall, wohin er — extra eingeführt, oder selbst zugewandert — in sehr großer Anzahl gelangt und günstige Verhältnisse für örtliche Ausbreitung, reichliche Ernährung und Fortpflanzung findet, für die Landwirtschaft direkt und durch sein räuberisches Benehmen gegen andere, dem Menschen und seinen Wohnstätten folgende und sich ebenfalls an sie anschließende Vögel zu einer großen Plage werden kann, beweisen am besten die überaus schlimmen Erfahrungen, die man mit ihm in Nordamerika gemacht hat, wo er zu einer ebenso ernsthaften Landes-Kalamität geworden ist, wie das wilde Kaninchen in Australien. Die Landbevölkerung beider Kontinente ringt jetzt — zu spät — die Hände, und jammert den Himmel voll darüber, daß einst unvorsichtigerweise und trotz vieler Abmahnungen von Seite Sachkundiger in Europa, zwei Tierarten in beide Weltteile eingeführt wurden, deren landwirtschaftlich vorwiegend schädliche Eigenschaften bei zudem ausnahmsweise großer Fruchtbarkeit aus ihrer Heimat her doch allgemein bekannt waren. — Es gäbe zur Zeit kaum einen sichereren Weg, rasch ein sehr reicher und dabei ein in Amerika und Australien hochangesehener Mann zu werden, als durch die Erfindung eines Vertilgungsmittels dieser zwei kleinen Tierarten daselbst. Schon viele haben die enormen, von amtlicher wie privater Seite hierfür ausgesetzten Preise auf wissenschaftlichen und anderen Wegen zu verdienen versucht, bis jetzt jedoch ohne nennenswerten Erfolg. Aber weder das Kaninchen noch der Sperling ist dafür verantwortlich zu machen, daß sie nach Amerika und Australien gebracht worden sind. Wer wollte es ihnen nun verübeln, daß sie dort, zuerst herzlich bewillkommt, freundlich

gepflegt und reichlich bewirtet, sich rasch eingelebt, nach alter heimatlicher Väterweise mit allerdings wahrhaft verblüffender Schnelligkeit ausgebreitet und unter den vorteilhaften Verhältnissen jener kolossalen Ansiedlungsgebiete geradezu ins Unzählige vermehrt haben, also weit besser gedeihen, als sich ihre Vorfahren in Europa dessen jemals auch nur annähernd rühmen konnten!

Wer sich über den Hausperling in Nordamerika (dort englischer Sperling genannt), wo er 1851 von England aus zuerst eingeführt wurde und sich seither fast über den ganzen Kontinent in Hunderten von Millionen und deshalb in verderblichster Weise ausgebreitet hat und oft in Flügen von Zehntausenden in ein einziges Getreidefeld einfällt, genauer unterrichten will, lese das äußerst instruktive, interessante und erschöpfende bezügliche Werk, welches durch das Landwirtschafts-Departement der Vereinigten Staaten herausgegeben und von Dr. Merriam und W. Barrow in Washington geschrieben worden ist.¹⁾ Dort findet sich auf 330 sehr klein bedruckten Seiten und einer Anzahl von Tabellen, Berechnungen und einer Karte mit wahren Bienenfleiß alles zusammen getragen, was sich aus ganz Nordamerika über die Einführung, Ausbreitung, den direkten und indirekten Schaden, Vertilgungsversuche, Prämien u. s. w., sowohl auf amtlichem als privatem Wege hat in Erfahrung bringen lassen. Eine ebenfalls sehr lehrreiche Abhandlung bringt Palmer im Jahrbuche des Landwirtschafts-Departements der Vereinigten Staaten Amerikas 1898 über die Gefahren der Einführung schädlicher Tiere²⁾ (Kaninchen, Sperlinge u. s. w.), wonach in Illinois und Michigan allein — von 1887 bis 1895 — für die Sperling-Vertilgung an Prämien 117 000 Dollar ausbezahlt worden sind, aber ohne bemerkbare Verminderung des Schädlings. In der nämlichen Abhandlung findet sich mit Bezug auf das Kaninchen in Australien unter anderem die Angabe, daß, obwohl das Tier (zu Sportzwecken) erst anno 1864 eingeführt wurde, doch schon 1887 in Neu-Süd-Wales allein 19 182 539 Kaninchen (Rabbits) durch alle möglichen Mittel vernichtet worden sind. Trotz der größten Anstrengungen der Regierung und der Großgrundbesitzer durch Aussetzen von Preisen und Prämien; trotz des Einzäunens von tausenden von Geviertmeilen Boden mit rabbit proof fences (Kaninchen-Hägen) und trotz der für Prämien, Gift u. s. w. ausgelegten Millionen von Dollars sei eher eine Vermehrung und größere Ausbreitung des Tieres bemerkbar, anstatt

¹⁾ U. S. Departement of Agriculture. Division of economic ornithology and mammalogy. Bulletin I. The english sparrow (*Passer domesticus*) in North America, especially in its relation to agriculture. Prepared under the Direction of Dr. Hart Merriam by Walter B. Barrow. Washington 1889, Government printing office.

²⁾ Yearbook of the U. St. Departement of agriculture. Washington 1898. Government printing office 1899. The danger of introducing noxious animals. By T. S. Palmer.

eine Verminderung! — Um nichts unversucht zu lassen, habe man in der Verzweiflung sogar zur Einführung von Katzen und anderen Raubtieren gegriffen, bis sich die Erkenntnis Bahn gebrochen habe, daß man den Teufel durch Beelzebub habe austreiben wollen. — Um nun aber aus dem großen Kaninchen-Schaden doch wenigstens einen kleinen Nutzen zu ziehen, wurde durch die Ausfuhr von Kaninchenfellen eine nicht unbedeutende Industrie geschaffen und dieselbe später auf den Export des Wildprets selbst ausgedehnt. So wurden von 1893—98 nur aus Neu-Seeland allein jährlich an die 15 Millionen Kaninchenfelle und seit 1879 mehr als 200 Millionen davon verschifft.

Leider läßt sich das Pendant des Kaninchens in Australien — der Sperling in Amerika — nicht ebenso gut verwerten, wieweil enorme Mengen zu Küchenszwecken getötet und zu 1 Dollar per 100 Stück verkauft werden. Auch dieser auf kulinarische Zwecke gerichtete kleine Eingriff ist für das Ganze selbstredend von absolut keiner Bedeutung, und der amerikanische Spatz scheint also sogar dem amerikanischen Italiener überlegen zu sein. Italien in Europa könnte durch Massenvertilgung des Sperlings in Amerika allein weit mehr Lorbeeren ernten, als es durch den Fortbetrieb des ebenso schändlichen als beliebten Vogelmassenmordes im eigenen Lande und durch seinen ganzen empörenden Widerstand gegen den endlichen Beitritt zum internationalen Vogelschutzverband jemals bei den gesitteten Völkern wird auflesen können!

Wie steht es nun aber mit dem Haussperling bei uns zu Hause? Verdient oder benötigt er gar auch hier eine auch nur auf seine lokale, geschweige denn allgemeine Ausrottung abzielende Verfolgung? Obwohl er, zeitlich im scharfen Gegensatz zum Sperling in Amerika, seit wohl urdenklichen Zeiten schon den ersten Ansiedlern nachgefolgt sein dürfte — wie dies für Amerika etappenweise (s. Barrows Werk) während des halben Jahrhunderts seit seiner Einführung daselbst nachweisbar ist — und dann von einer Kulturstätte nach der anderen Besitz ergriffen hat, ist er in der Schweiz meines Wissens doch nirgends zu einem großen Volk erstarkt, trotz großer Fruchtbarkeit, trotz hervorragender Intelligenz, Findigkeit und Anpassungsvermögen an die verschiedensten äußeren Verhältnisse. Ebenso wenig ist er bei uns irgendwo zu einer so großen Plage, d. h. zu einem so bedeutenden Schädling geworden, daß sich der Mensch desselben nötigenfalls nicht leicht erwehren könnte. Wenn er es aber doch einmal durch Anzahl, Ausbreitung oder Schädlichkeit hat werden wollen, so geschah dies wahrlich zu seinem eigenen Nachteil. Er rief dadurch nur eine um so eifrigere Verfolgung seitens seiner unzähligen Feinde aus der Tierwelt, sowie seitens des sich bald genug geschädigt findenden Menschen hervor; und dazu gesellen sich von Zeit zu Zeit die natürlichen Dämpfer in Gestalt von widrigen klimatischen, tellurischen und Er-

nährungsverhältnissen. Bei uns fehlen zur Erreichung einer übergroßen Anzahl außerdem jene in Amerika überaus günstigen bezüglichen Umstände fast nach jeder Richtung gleich sehr. Wir besitzen weder seine großen Städte, noch jene ausgedehnten und deshalb nicht zu überwachenden landwirtschaftlichen Betriebe, namentlich hinsichtlich des bei uns ohnehin stets abnehmenden Feld- und Ackerbaues, bei dem der Sperling in Amerika und Australien seine größte Schädlichkeit entfaltet, und aus dessen Überfülle er seine größte Fortpflanzungskraft bezieht. Wo die Schweiz außerhalb ihres kulturfähigen Gebietes wegen Sterilität, Rauheit des Klimas, Wildheit oder Bewaldung nicht bebaut werden kann, wie dies in einem sehr großen Teil derselben bekanntlich der Fall ist, wird sie von Menschen auch nur wenig bewohnt und findet deshalb auch der Sperling weder Heimat noch Nahrung, wodurch ihm ein verhältnismäßig sehr großes Verbreitungsgebiet von vornherein entzogen ist. Er siedelt sich nicht einmal bei menschlichen Wohnstätten an, die im Winter verlassen werden, weil er sich, als nicht wandernder Vogel, über Winter auf die Existenz-Nachhilfe von Seite des Menschen verlassen muß; seiner ursprünglichen Bestimmung nach oder durch uralte Vererbung die freie Natur sogar meidet, nur bei und mit dem Menschen leben will und so die nächste Verbindung zwischen Hausgeflügel und freilebendem Vogel bildet. Nach ihm kommen in dieser Hinsicht Schwalbe, Segler, Hausrotschwanz u. s. w. und seit neuerer Zeit die Koblamsel als Menschenfreunde, während der Star durch Mistkasten sich leicht zu einem solchen heranziehen läßt. Aber dies sind im großen und ganzen lauter Wandervögel, die im Herbst dem Süden zueilen und sich dadurch vom Menschen weit unabhängiger erhalten als der Hausperling es kann, mit dessen Eigennamen ja seine eigentliche Heimat schon bezeichnet ist.

Sehr verrufen ist unser Menschenfreund in Amerika auch wegen seines Schadens an der Obst- und Beerenkultur, und bei den Unmassen, in denen er dort lebt, ohne Zweifel mit Recht; und bei uns ist sein Ruf diesbezüglich nicht besser. Aber während in jenen endlosen Kulturen keine Überwachung möglich ist, läßt sich der Räuber hier, bei weniger großer Bequemlichkeit der Besitzer, durch Reduzierung seiner Anzahl unschwer im Zaume halten. Eine solche begründete Verminderung seines Bestandes soll auch niemand gewehrt sein, selbst wenn zur Zerstörung der leicht zu findenden, weil meist an Häusern und Ökonomiegebäuden angebrachten Nester und Brutten geschritten werden muß. Andererseits sind mir erfahrene und erfolgreiche Obst- und Beerenzüchter in Amerika und hier persönlich bekannt, die sich durchaus keinen Sperling wegschießen lassen, weil sie der festen Überzeugung sind, daß derselbe den Zehnten, den er sich im Herbst an Früchten und im Winter an überzähligen Knospen holt, im Frühling und Sommer in zwei- bis dreimaliger Brutzeit durch Insektenfang mehr als reichlich verdient, und daß jene

nie reichlicher Obst und Beeren ernten, als wenn „tüchtig“ Spazzen vorhanden seien. Wird der Spaz, in irriger Meinung allein ein Unrecht auf Haus und Garten seines Hausherrn zu besitzen, so unverschämt, andere Vögel vom Futterbrett zu vertreiben und sogar deren Nester sich anzueignen, so ist er des Todes schuldig, so gut wie die sogenannte Hauskaze, die, anstatt Hausmäuse zu fangen, unsere Anlagen und die freie Natur rund herum weitaus in erster Linie von Vögeln aller Art und aller Altersstufen radikal zu befreien bemüht ist. Mit dem Hereinzerren genannter Kanaille an ihrem Balg in den Text meines ja auch nur bedingt um Spazzenchutz werbenden Artikels bin ich bei dem Schwerpunkt desselben angelangt und halte ich mich dabei nur an meine eigene kleine Anlage bei meinem Haus und an die Erfahrungen, die ich ebenda selbst mit diesem Raubtier und den Spazzen seit langem gemacht habe und leider stets machen muß, und die jeder aufmerksame Vogelfreund bei seinem Heim ebenfalls machen kann. — Zum allgemeinen Futterbrett am Fenster kommen außer meinen eigenen und den Quartiersperlingen reichlich Finkenarten, Amseln und Meisen. Die früheste Futterstreuung (Brosamen) ist für die Spazzen bestimmt, und dieselben füllen sich dann hinreichend damit an und verschwinden. Dann kommt die zweite, für die Amseln bestimmte, aus sehr grob zerkleinerten Speiseresten aller Art bestehend, die den Sperlingen zu groß sind, und nachher diejenige für alle Besucher gelieferte, aus Brod und Sämereien zusammengemischte, bei der, wie mir scheint, weder Amseln noch Finken und Meisen, trotz mancher Seitenhiebe der Spazzen, zu kurz kommen. Für die Meisen speziell dient außerdem die bekannte hübsche Draht-Futterfinde von Baar.

Wenn mir so das Winterleben meiner geflügelten Freunde viel Vergnügen bereitet, so macht mir ihr Sommerleben umso mehr Verdruß, ohne ihre Schuld, sondern dank der Kanaille. Früher nisteten Buchfinken und Fliegenfänger außer Amseln mit gutem Erfolge bei mir. Das noch wenig behaute Quartier erfreute sich noch weniger Katzen. Seitdem sich dies geändert, hat sich auch das andere geändert. Sich regelmäßig aller ihrer Jungen durch die in Menge herumstrolchenden Katzen beraubt zu sehen, mochte schließlich den kleinen Vogelarten zu traurig erscheinen sein; kurz, sie blieben schließlich zum Nisten aus und kommen erst mit den erwachsenen Brutten noch zu mir. Die Amseln, dümmel oder als zänkische Reviervögel an diese Anlage in nur einem Paare gebunden, lassen es sich hingegen gefallen, ebenfalls regelmäßig die Jungen beider Brutten in den Krallen der Katzen verschwinden zu sehen, bleiben aber trotzdem aus dem genannten Grunde — zu meinem Leidwesen. Obwohl nun die Katzen das leicht sichtbare und erreichbare Amselnest täglich sehen müssen, bemächtigen sie sich der Jungen geflissentlich doch erst, wenn dieselben ihnen groß und fett genug zu sein scheinen, d. h. erst

unmittelbar vor oder nach dem ersten Ausflug; und wenn die Erbitterung darüber meinerseits noch größer ist. Dieses wohl überlegte Raubsystem zeichnet die Hausfaze so recht als Tiger in kleinem Format und steigert den Haß gegen sie aufs höchste. — Aber mit Katzen schießen und fangen kann und mag und darf sich nicht jeder beschäftigen und dadurch den Haß der Besitzer derselben sich auf den Hals laden. Auf gütlichem Wege sind sie jedoch niemals zum Selbstabthun ihrer Lieblinge zu bewegen, und doch sollte in dieser Angelegenheit endlich ernstlich Wandel geschafft werden. Denn daß der Schaden, den die Faze der Vogelwelt zu Stadt und Land zufügt, ins Ungeheuerliche geht, ist sicher, und daß derselbe noch weit unterschätzt wird, ist ebenso gewiß. Ohne Zweifel wandert zwar alljährlich eine schöne Anzahl dieser Bestien an frohvergnügter Vogelfreundeshand ins bessere Land; aber die Lücken füllen sich reichlich aus. — Von der Einzelvertilgung ist also keine Hilfe zu erwarten, umso weniger, als die da und dort vorhandenen vagen amtlichen Verordnungen bezüglich der Selbsthilfe gegen die Raubfaze in Wirklichkeit viel eher Schongesetze für sie sind, wofür zahlreiche Beweisfälle vorliegen. Auch die vielleicht erreichbare Erlaubnis, wenigstens auf seinem eigenen Boden — und wäre der Eigener z. B. auch ein ganzes Gemeinwesen — wildernde Katzen beseitigen zu dürfen, würde die Sachlage aus oben angegebenen Grunde kaum nennenswert günstig beeinflussen, sondern nur in Verbindung mit einer nicht allzu kleinen Katzensteuer eine bedeutende Abhilfe erhoffen lassen, wie eine solche ja im In- und Auslande schon lange im Wurse liegt, in der Luft schwebt und nach der schon lange laut, aber stets ungehört gerufen wird! — Qui vivra verra. Zu deutsch: Man kann alles erleben; man muß nur nicht vorher sterben!

Gerade wegen der gegenwärtigen betrübenden Lage der Katzenfrage möchte ich für mich die Spazfrage dahin gehend erledigen, daß der Haus Sperling umso weniger ohne triftigen Grund verfolgt und vertilgt werden soll, je öder Feld und Wald und Garten an Vogelleben zu werden droht, woran der Sperling wahrlich keinen nennenswerten, die Faze aber den Löwen- resp. Tiger-Anteil hat.

Ohne schlecht plazierten Gefühlsdusels geziehen werden zu können, wird jeder Gebildete gestehen müssen, daß der Haus Sperling, trotz mancher üblen Gewohnheiten, durch seinen treuen Anschluß an den Menschen, seine Wehrhaftigkeit, durch das freundlich belebende Element, das er in seiner unerschütterlichen Munterkeit mitten im geschäftlichen Gewühle der Stadt, und durch die Verbindung, die er zwischen der gefangenen und der freilebenden Vogelwelt bildet, sowie durch seine nicht allein schädlichen, sondern auch nützlichen Eigenschaften nicht bloß Verfolgung, sondern auch Schutz von Seite des Menschen verdient. — Meine Haus spaz sind mir lieb wegen ihrer Freundschaft gegen den Menschen, der ihnen doch meist

feindlich gegenüber steht; wegen des immer fühlbarer werdenden Mangels an edleren Vertretern der Vogelwelt in unserer nächsten Nähe. Sie gewinnen mir sogar eine gewisse Achtung ab durch den auf ihrer Intelligenz beruhenden Erfolg, mit welchem sie sich, wenn zwar mit schweren Verlusten, durch die Gefahren des Stadtlebens durchzuschlagen vermögen. Auch in Zukunft wird deshalb niemand meine Kreise hinsichtlich meiner Spazierfreundschaft stören können; und meine kleinen Freunde sollen auch fernerhin bei mir den Tisch gedeckt finden, solange draußen Eis und Schnee das Szepter führen.

Die Zuisler Vogelkolonie.

Von Otto Seege-Zuist.

Von jeher hielten die Inselaner und Küstenbewohner es für ihr altes, gutes Recht, die Eier der Seevögel nach Belieben zu sammeln, und diese freie Ausübung führte an den meisten Stellen zur schonungslosesten Eiterräuberei und damit zur Vertreibung der Brutvögel.¹⁾ Alle dagegen erlassenen Polizeiverordnungen fruchteten so viel wie gar nichts; denn die mit der Beaufsichtigung betrauten Personen waren aus verschiedenen Gründen nicht imstande, auf den langgestreckten Inseln eine wirksame Kontrolle auszuüben. Um nun den Brutvogelbestand wieder zu heben, entschloß sich die Regierung, bestimmte Gebiete auf den Inseln unter besonderen Schutz zu stellen, in denen besoldete Vogelwärter während der Brutperiode unausgesetzt die Aufsicht führen, den Eiterräubern das Handwerk legen und den Schädlingen aus der Tierwelt nachzustellen haben.

Auf den ostfriesischen Inseln sind drei Vogelkolonien vorhanden, von welchen diejenigen auf Borkum und Langeoog Mitte der siebziger Jahre begründet wurden, während die auf Zuist erst seit 1899 besteht. Sehr schnell hat sich die Borkumer entwickelt, weniger rasch die Langeooger. Den Hauptbestandteil bilden die Silbermöven, weswegen man die Ansiedelungen auch als Mövenkolonien bezeichnet. Auf Borkum ist die Zahl der brütenden Möven so groß, daß ein Teil der Eier, ohne den Brutvogelbestand zu gefährden, fortgenommen werden kann, und aus diesem

¹⁾ Keineswegs liegt es in meiner Absicht, das Eiersammeln der Inselaner bedingungslos zu verdammen; denn ehemals, als die Seevögel noch in enormen Mengen unsere Inseln bewohnten, hatte es eine gewisse Berechtigung. So wenig vernünftige Menschen es den armen Nordländern verübeln, wenn sie ihrem überaus kärglichen Tisch durch Zuführung kraftspender Seevogeleier und Nestjunge einige Abwechslung zu verschaffen suchen, ebenso gern gönnen wir es den Bewohnern der Nordseeinseln, wenn sie für etliche Wochen des Jahres ihrer auch nicht reichhaltigen Speisefarte ein, wenn auch nicht sehr schmackhaftes, so doch kräftigendes Nahrungsmittel hinzufügen. Freilich jetzt, wo die Lebensbedingungen der Inselaner günstiger geworden sind und die Zahl der Brutvögel nur noch gering ist, hat das Ausnehmen der Eier keine Berechtigung mehr, vielmehr muß jetzt ernstlich Bedacht darauf genommen werden, einer weiteren Verminderung entgegenzutreten.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1903

Band/Volume: [28](#)

Autor(en)/Author(s): Girtanner A.

Artikel/Article: [Plauderei über den Haussperling \(*Passer domesticus* \[L.\]\). 88-95](#)